

Heinrich Geiger

Chinesische Mauern



Neue Vorzeichen und alte Wege
im chinesischen Denken
der Gegenwart

VERLAG KARL ALBER



Heinrich Geiger
Chinesische Mauern

VERLAG KARL ALBER 

Heinrich Geiger

Chinesische Mauern

Neue Vorzeichen und
alte Wege im
chinesischen Denken
der Gegenwart

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Heinrich Geiger

Chinese Walls

New Signs and Old Ways in Contemporary Chinese Thinking

Contemporary Chinese philosophy is the result of selective appropriation of Western thought and Western culture as it has occurred since the end of the Chinese empire. Chinese philosophy today is a form of derivative ways of reflecting on »value orientation« and »illuminations of existence« (Karl Jaspers). Furthermore, Chinese thought now also has taken on the role of steering the process of social differentiation of modern consumer society.

Chinese philosophy is tasked with the establishment of value ideas, which are fundamental to the modernisation of the country according to the Chinese government. This means that »Confucianism« is employed as a means to legitimise in a fundamental way the politics of the government. The present book »Chinese Walls« shows how schemata of meaning and interpretation are co-opted to bring to the fore what is supposedly »Chinese« to contemporary Chinese culture and thought. As a matter of fact these narratives are used to enforce state authoritarianism. Within this carefully staged historical drama contemporary Chinese philosophy has to prove itself in the tension between sacred tradition and the challenges of the presence.

Thus, the focus is the abysmal nature of identities that are developed in present-day China. Geiger's book must hence also turn to the scurrile, the laughable, the absurd, the devastating, and the incredible – the book not only tells of these moments, but relies on and lives through them.

The Author:

Dr Heinrich Geiger, Head of Asia Division and Assistant General Secretary of the Catholic Academic Foreign Service (KAAD), Bonn. Publications and teaching experience in Aesthetics, Philosophy, Cultural Studies, Intercultural Dialogue. In 2019 his book *Hearing Smell: Nature, Concepts of Nature and Environmental Behaviour in China* (*Den Duft hören. Natur, Naturbegriff und Umweltverhalten in China*) was published by Matthies & Seitz.

Heinrich Geiger

Chinesische Mauern

Neue Vorzeichen und alte Wege
im chinesischen Denken der Gegenwart

Die chinesische Philosophie in ihrer heutigen Form verdankt sich der selektiven Aneignung westlichen Denkens und westlicher Kultur seit dem Ende des chinesischen Kaiserreiches. Sie stellt eine Form von sekundärer, in Gestalt von Reflexion sich vollziehender »Weltorientierung« und »Daseinserhellung« (Karl Jaspers) dar. Heute nun wird ihr die Aufgabe zugewiesen, den Prozess der Ausdifferenzierung der modernen Konsumgesellschaft zu steuern. Sie soll Werteeiden etablieren, die nach der Meinung der chinesischen Regierung für die Modernisierung des Landes von Bedeutung sind. Dabei wird die historische Tiefenlegitimation für die Politik des Landes mittels des »Konfuzianismus« hergestellt.

In dem Buch *Chinesische Mauern* wird aufgezeigt, wie Sinn- und Deutungsschemata, mit denen versucht wird, das »Chinesische« an der chinesischen Kultur und am chinesischen Denken zu erfassen, lebenspraktisch vereinnahmt werden. Sie werden unter anderem für die Rechtfertigung staatlicher Autorität instrumentalisiert. Innerhalb eines sorgfältig inszenierten Geschichtsdramas hat sich die chinesische Philosophie in der Spannung zwischen heiliger Tradition und fordernder Gegenwart zu bewähren.

Es geht um die Abgründigkeit der Identitätskonzeptionen, die in diesem Kontext entwickelt werden. Das Buch kommt nicht ohne das Skurrile, das Lachhafte, das Bodenlose, das Niederschmetternde, Unglaubliche aus – es lebt aus, mit und von ihnen.

Der Autor:

Dr. Heinrich Geiger, Referatsleiter Asien und stellvertretender Generalsekretär beim Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD), Bonn. Publikationen und Lehrtätigkeit in den Bereichen Ästhetik, Philosophie, Kulturwissenschaften, interkultureller Dialog. 2019 erschien bei Matthes & Seitz *Den Duft hören. Natur, Naturbegriff und Umweltverhalten in China*.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Coverbild: Megapolis, © dimapf – iStock – GettyImages
Abbildungen im Buch: China Avantgarde 1993: 125; Sommer 2003:
Abb. 9; Shikong 1999: 30.
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-49051-8
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-82063-6

Inhalt

Einführung	9
Denkirritationen und kritische Erinnerungsarbeit	21
1. Analysen, Zeitsprünge, Ungereimtheiten, Sinnentwürfe	21
2. Zur Orientierung	31
3. Geschichtlichkeit: Die Frage nach der Identität Chinas im 20. und 21. Jahrhundert	33
4. Hero	55
Wandlungen. Zur Krise der Repräsentation und die Frage nach dem Subjekt	59
1. Gefühle	59
2. Ich. Verlust der Kontrolle	65
2.1 Aspekte des Lachens	66
2.2 Geng Jianyi, »Der zweite Zustand«	77
3. Nicht-Ich	94
3.1 Chinesische Porträts im Allgemeinen, buddhistische Porträts im Besonderen	94
3.2 Zeng Mi, »Selbstporträt«	100
4. Ich. Entfremdung	112
4.1 Prägende Erfahrungen	112
4.2 Liu Fenghua, »Shout to Lu Xun« (<i>huhuan Lu Xun</i>) .	113
Chinesisches Denken, chinesische Philosophie: neue Vorzeichen und alte Wege	122
1. Der Anspruch traditioneller chinesischer Philosophie . .	143
2. Methodik und das Projekt der Selbstbestimmung chinesischer Philosophie	147

Inhalt

Schluss 159

Literatur 165

Einführung

Der im Exil lebende chinesische Dichter Yang Lian (geb. 1955) führt in einem Text aus dem Jahr 1998, der »China?« überschrieben ist, das Bild der Elfenbeinkugel an. Diese dient ihm als Sinnbild für die Komplexität eines im Alltag selten hinterfragten Begriffs, nämlich »China«.

Wer weiß, was »China« ist? Wer weiß, ob es ein »China« gibt? Auf der Welt war und ist »China« immer nur ein Wort. Ein »Nichtsein«, das sich in der Vorstellung der Menschen eingenistet hat. Ein allzu tiefes Schweigen in der Geschichte, eine allzu große Leere. [...] Doch wer hat es dann erdacht? Wie wurde »China« Schicht für Schicht sorgfältig zu einer zierlichen, innen hohlen Elfenbeinkugel ziseliert?¹

Zweifel an dem allzu Selbstverständlichen werden manifest, aber auch die Differenz von Ich und Wir, von persönlich erfahrener und kollektiver Identität. Weil sich »China« in den Augen des Dichters jeder inhaltlichen Bestimmung entzieht, gleicht es dem höchst kunstvollen Gegenstand der Elfenbeinkugel, die in der Bewegung der einzelnen Kugeln, die ihr Inneres bilden, immer wieder unterschiedliche Ansichten freigibt. Es eröffnen sich bei jeder Drehung neue Perspektiven, sodass sie ein Gegenstand des Spiels in der Nichtigkeit der Zeit bleibt. Der Überschuss an Einsichten und der verschwenderische Umgang mit ihnen – sie finden in einem Gegenstand, nämlich der Elfenbeinkugel, zusammen, der den eng gezogenen Rahmen einer ökonomischen Zweck-Mittel-Logik sowie die Lehre des rechten Maßes sprengt.

Yang Lian spricht mit Worten von »China«, die in den Bereich der Mystik verweisen. Er spricht vom »Nichtsein«, vom »allzu tiefen Schweigen« und von einer »allzu großen Leere«. Damit

¹ Yang 1998: 40.

entzieht er den Begriff »Chinas« allen vordergründigen Festlegungen.²

* * *

In der Auseinandersetzung mit Chinas »Nichtsein«, seinem »allzu tiefen Schweigen«, seiner »allzu großen Leere« helfen

- a) der Begriff der Negativität und
- b) die uns aus den Traditionen des Daoismus und des Buddhismus bekannte Idee der Leere

weiter.

Die Begriffe der Negativität und der Leere eröffnen neue Perspektiven in einem kulturellen Umfeld, das durch eine »leere Mitte« gekennzeichnet ist. Dieser hat Helwig Schmidt-Glintzer (geb. 1948) 2018 einen Essay gewidmet. Wir lesen, dass die Annahme, China sei »ein von einem homogenen ›Staatsvolk‹ getragener Nationalstaat« »nichts als ein wenn auch immer wieder anzutreffendes Missverständnis« sei. Vielmehr ist China seit frühester Zeit »ein Land der Einwanderung ebenso wie der Auswanderung und damit ein Land der Migration und der Grenzziehungen«, ein Ort der ethnischen, religiösen, sprachlichen und kulturellen Vielfalt, wobei letztere, die kulturelle Vielfalt, mit »bisher niemals wirklich aufgelösten Spannungen verbunden« ist.³

Damit hängt zusammen, dass – so widersprüchlich das auch klingen mag, und ich deutete das bereits an – das »Reich der »Mitte«, womit die Selbstbezeichnung »*Zhongguo*« auch übersetzt wird, keine Mitte hat – oder eben eine leere Mitte.⁴

Um sich Chinas »Nichtsein«, seiner »leeren Mitte« unter den Bedingungen des politischen Systems der Volksrepublik China (VRCh) annähern zu können, verdienen neben den Begriffen der »Negativität« und der »Leere« zwei Grundüberlegungen der Negativen Theologie Berücksichtigung. Sie besagen, dass sich im Allgemeinen und natürlich auch im besonderen Fall der VRCh

² Geiger 2005: 55–59.

³ Schmidt-Glintzer 2018: 17, 18.

⁴ Schmidt-Glintzer 2018: 18.

- a) das menschliche Leiden auf keinen Namen mehr reimen lassen will und
- b) die Wahrheit nicht adäquat von einer einzelnen Person / Kultur / Religion oder Partei vertreten wird, obgleich dieser Anspruch von unterschiedlichen Akteuren weltweit und auch von der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) erhoben wird.

Die KPCh verteidigt ihr Macht- und Organisationsmonopol gegen jede Herausforderung mit größtmöglicher Entschlossenheit, setzt gleichzeitig aber auch auf Expertenwissen, woraus ein konsultativer Autoritarismus chinesischer Prägung hervorging. Das System staatlicher *Thinktanks* bildet den Grundstein der wissenschaftlichen Politikberatung.

* * *

Die Begriffe der Negativität und der Leere haben keinen Eingang in das offizielle kulturelle Selbstverständnis der 1949 gegründeten Volksrepublik China gefunden, obwohl sie in der chinesischen Geistes- und Religionsgeschichte eine zentrale Rolle spielen. Zum Beispiel entwirft einer der daoistischen Klassiker, *Das Buch vom Sinn und Leben* (das *Daodejing*, andere Lautschriften: *Tao Te King*, *Tao Te-King*, *Daudedsching*), ein politisches Modell, das die Gesellschaft in Harmonie mit einem gestaltlosen Prinzip, dem *Dao*, zu bringen versucht und deswegen dem Herrscher empfiehlt, seinen Einfluss durch Nicht-Eingreifen (*wu wei*) zur Geltung zu bringen. Seit dem Ende der sogenannten Ära Mao Zedongs (1893–1976) ist aber wieder der Konfuzianismus *en vogue*. In China lässt sich das verwirrende Schauspiel verfolgen, wie eine totgeglaubte Vergangenheit ein geradezu gespenstisches Wiedergängertum erfährt. Mit dem Konfuzianismus lebt eine vorrevolutionäre Tradition wieder auf.

Entscheidend in diesem Zusammenhang ist, dass der Konfuzianismus, ganz anders als der Daoismus, in Zeiten des soziokulturellen Wandels neue Wege gesellschaftlicher Verwirklichung anbietet. Er lehrt, wie eine auseinanderbrechende soziale Ordnung durch die Rückbesinnung auf die stabilen Ordnungsprinzipien eines »Goldenen Zeitalters« wieder zusammengefügt werden kann. Aber selbst diese Überlegungen, die sehr viel mit der Mo-

dernisierung Chinas zu tun haben, konnten erst am Ende der 1970er Jahre wieder Eingang in den offiziellen Diskurs finden. In dem Prozess der sozialistischen Kulturentwicklung nach 1949, dem von der Kommunistischen Partei geführten Kampf zur allseitigen Verwirklichung der führenden Rolle der Arbeiterklasse, zur Durchsetzung der sozialistischen Ideologie und zur Auseinandersetzung mit allen Formen der bürgerlichen Ideologie, mit überlieferten Vorurteilen und tief verwurzelten Gewohnheiten, war weder Platz für die Begriffe der Negativität und der Leere noch für die konfuzianische Tugendlehre. Mächtiger war und blieb bis heute der chinesische Nationalismus, der mit sozialdarwinistischem Gedankengut eine enge Verbindung einging.

So darf es nicht verwundern, dass im Rahmen der kulturellen Sinnsuche, die auf die Jahre der Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976 folgte, keine Rückbesinnung auf Geistes Traditionen stattfand, die mit der Vorstellung von einem Seinsprinzip arbeiten, das gestaltlos und unfassbar ist (das *Dao* im Daoismus) und individualistische Praktiken befördert. Ganz gleich, ob es um Unsterblichkeitssehnsucht, um millenaristische Heilserwartungen oder um rituelle Fertigkeiten einzelner Persönlichkeiten geht, sie ziehen alle ihre Inspiration aus einem *Dao*, welches sich ihnen in jeweils ihren Bedürfnissen entsprechender Weise vergegenwärtigt. Der neuen Form des von höchsten politischen Kreisen vertretenen Traditionalismus, der besonders den Neukonfuzianismus favorisiert, blieben all diese Vorstellungen bis zum heutigen Tage zumindest in den offiziellen Verlautbarungen fremd. Die sogenannten »abergläubischen« Praktiken, die im Westen als »volksreligiös« bezeichnet werden, erfolgen unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Regierungsamtlich gilt: Für das Leiden politisch Andersdenkender oder sonstiger sozialer *outlaws* keine Spur des Mitleids. Ohne Gerichtsurteil können Justizorgane willkürlich Hausarrest und sogar mehrjährige Gefängnisstrafen verhängen. Oftmals verschwinden auch verdächtige Personen ganz einfach; ihre Angehörigen werden über Monate hinweg nicht über ihren Verbleib benachrichtigt. In Arbeitslagern werden politische Dissidenten als billige Arbeitskräfte ausgebeutet.

* * *

Die ständige Geschichtsausstellung des Nationalmuseums im Zentrum Beijings mit dem Titel »Der Weg des Wiederaufstiegs« verdeutlicht die Situation. Die am 1. März 2011 eröffnete Ausstellung ist so konzipiert, dass den Besuchern keine andere Wahl bleibt, als der dargebotenen narrativen Struktur zu folgen. Sie müssen dem Hauptgehweg des Rundgangs folgen. »Grenzüberschreitungen« in der Wahrnehmung der chinesischen Geschichte sind nicht möglich. Der Titel des dritten Teils der Ausstellung »Die KPCh hat die schwierige Aufgabe der Realisierung der nationalen Unabhängigkeit und der Befreiung des Volkes übernommen« darf als Motto des gesamten Ausstellungsprojektes gelten, mit dem ein absolutistisch gesinnter Parteienstaat seinen Machtanspruch unverhüllt demonstriert. Die realen Elemente der historischen Quellen spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Hierzu ein Zitat aus dem Aufsatz Liu Hongyus »Geschichtsdarstellung im Dienste staatlicher Kulturpolitik«:

Als Sieger der politischen Konkurrenz will die KPCh die Geschichtspolitik zur Eigenlegitimation instrumentalisieren und den anderen politischen Konkurrenten nur ein begrenztes Einflussgebiet in der Geschichtsschreibung überlassen. Im Übrigen kann man zwar »das chinesische Volk« eventuell auch als einen Hauptakteur der Geschichtsdarstellung bezeichnen, was von den Ausstellungsmachern selbst auch gerne behauptet wird. Aber in der Präsentation ist das »Volk« als Akteur einerseits stark verschwommen und profillos, andererseits ist es auch stark verstreut und heterogen. Manchmal wird das »Volk« durch aufständische Bauern repräsentiert, manchmal durch revolutionäre Arbeiter, manchmal durch Flüchtlinge, manchmal durch Milizen, demzufolge bekommt »das Volk« keine klare kulturelle Identität zugewiesen, sondern ganz unterschiedliche, multiple, Identitäten. Somit dient der kollektive Massenkörper des »Volkes« hauptsächlich als eine Art Statist eines sorgfältig inszenierten Geschichtsdramas, welches – genau wie die meisten Ausstellungsobjekte – als auswechselbarer Beleg für die Konstruktion historischer Bedeutungen verstanden wird.⁵

⁵ Liu 2016: 138.

Einführung

Auch diejenigen unter den Kultur- und Geisteswissenschaftlern, die nicht am Nationalmuseum tätig sind, stehen unter dem Druck, Identitätskonzeptionen des »Chinesischen« liefern zu müssen, die eigentlich Identitätskonzeptionen der KPCh sind. Der Staatspräsident und Generalsekretär der KPCh Xi Jinping (geb. 1953) sagte am 23. November 2013:

Klarzustellen ist, dass die grandiose traditionelle Kultur Chinas einen herausragenden Vorzug der chinesischen Nation darstellt, sie ist der am tiefsten reichende Teil unserer kulturellen Soft Power.⁶

* * *

Zugänge zu einem Verständnis der chinesischen Geisteswelt des 20. und 21. Jahrhunderts lassen sich beim Durchschreiten des Nationalmuseums sicherlich teilweise finden. Wesentliche Einsichten werden aber dadurch verhindert, dass die Ausstellungsmacher mit einer binären Struktur der Geschichtsnarration – das »Eigene« und das »Fremde«, »Chinesen« und »Ausländer« – arbeiten, die in dieser Form nur ideologisch, nicht aber lebensweltlich gerechtfertigt ist. Die Denkbewegungen chinesischer Intellektueller verdeutlichen, dass der skizzierte Vorgang des Wiederaufstiegs der chinesischen Nation geistesgeschichtlich keineswegs einen linearen Vorgang darstellt, in dem, der Logik des Historischen Materialismus folgend, die jeweils »falsche« Fraktion von der jeweils »richtigen« besiegt wird. Yang Lians Bild von »China« als einer Schicht für Schicht sorgfältig ziselierten Elfenbeinkugel ist da viel aufschlussreicher. Indem es die Bewegung der Kugeln, die das Innere der Elfenbeinkugel bilden, berücksichtigt, berücksichtigt es auch die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«,⁷ das als ein wesentliches Kennzeichen der chinesischen Geisteswelt im 20. und 21. Jahrhundert gelten darf. Für meine eigene Arbeit habe ich daraus folgende Konsequenzen gezogen:

⁶ Unveröffentlichte Mitschrift einer Rede. Zitiert nach Kahn-Ackermann 2014: 435.

⁷ Siehe Kahn-Ackermann 2014.

Ich habe mein Buch als eine Szenerie heterogener, sich teilweise überlagernder Ereignisse konzipiert. Es finden sich sinnliche Details, zwischengeschaltete Überlegungen, Denkirritationen. Der Leser wird Ausführungen zu Strukturen, Mentalitäten und Diskursen begegnen, die in das Leben von Menschen hineinwirken, aber keinen imposant klingenden Formeln, die der revolutionären Geschichtsanschauung des Historischen Materialismus entstammen. In der konkreten Ausgestaltung und Artikulation chinesischer Kultur- und Geistesgeschichte lässt sich im Falle der Volksrepublik China keine einheitliche begrifflich-typologische Ordnung erkennen. Sie lässt sich weder als »konfuzianisch/ neukonfuzianisch« noch als »kommunistisch« im engeren Sinne bezeichnen. Deswegen stehen in meinem Buch Lebenshaltungen und Lebensvollzüge, Lebenslagen und Lebenschancen im Vordergrund und nicht Gedankensysteme oder Ideologien.

Politische, ästhetische und moralische Bezüge spiegeln sich in den besten Momenten gegenseitig wider. Die Antwort der Hermeneutik ist darauf, das Sein und das Denken von Menschen innerhalb eines bestimmten Lebenskontextes plastisch zu beschreiben und historische Vorgänge aus verschiedenen Perspektiven in ihren haarfeinen Verästelungen offenzulegen. Ich habe mich für diese hermeneutische Herangehensweise entschieden.

* * *

Zeitpunkt, Zustand, Lage, Situation. Eine dichte Beschreibung der Gegenwart chinesischen Denkens kommt nicht ohne die Inhalte kritischer Erinnerungsarbeit aus. Die uns allen bekannten und uns immer wieder erzählten »Master-Narratives« über die mehrtausendjährige chinesische Geschichte bedürfen aus gutem Grund einer Ergänzung. Sie zu benutzen, heißt, etwas vorauszusetzen, was sich erst im Nachhinein, quasi als Ergebnis einer längeren Beschäftigung chinesischer Intellektueller mit den kulturellen Traditionen des eigenen Landes, herausgebildet hat. Eine unerlässliche Ergänzung zu den Meistererzählungen, die im Falle Chinas aus realen Elementen, aber auch aus ideologischen Überzeichnungen bestehen, bieten die inoffiziellen Geschichten (*yes-hi*), die sich dem Kontextrahmen offizieller chinesischer Historio-

grafie (*zhengshi*) entziehen. Trotz des parteilich verordneten Schweigens wirken in ihnen die katastrophischen Einschnitte der chinesischen Geschichte im 20. Jahrhundert nach. Diese Feststellung ist wichtig, denn das Bodenlose und Menschenvernichtende einzelner politischer Kampagnen in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren haben, wie ich hervorheben möchte, die Grundstrukturen der chinesischen Geisteswelt bis in die Gegenwart geprägt. Die katastrophischen Einschnitte der jüngsten Geschichte geben den Geistesschaffenden und geistig Interessierten in China zu verstehen, dass es keinen Sinn der Geschichte, sehr wohl aber einen Sinn in der Geschichte gibt.

Zu konstatieren ist, dass die selektive Erinnerungskultur der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), die die Verjähmung kritischer Momente der eigenen Vergangenheit ohne Trauerarbeit befördert, von inoffiziellen Akteuren herausgefordert wird. In vorliegendem Buch sind es Künstler, die uns mit ihren Arbeiten sagen, dass das chinesische Denken der Gegenwart nur dann ganz zu sich finden kann, wenn es dem geschlossenen Kreis von Vergangenheits- und Zukunftsvorstellungen entkommt.

* * *

»Es ist Zeit, dass es Zeit wird«, wie es im Titel eines Textes von Heinz Kimmerle (1930–2016) heißt. Der Satz entstammt einem Gedicht von Paul Celan (1920–1970). Indem ich der chinesischen Geisteswelt in der Spannung zwischen Tradition und Gegenwart nachspüre, verorte ich sie in einer Zeit, die aufs Engste mit dem Sein des Menschen, dessen »Lebensexistenz« (*shengming cunzai*), verbunden ist.

Nach der Auffassung des neukonfuzianischen Denkers Tang Junyi (1909–1978) sind die Begriffe des »Lebens« (*shengming*) und der Existenz (*cunzai*) einander ebenbürtig. Wie er in seinem 1969 erstmals niedergeschriebenen und bis 1977 mehrfach überarbeiteten und erweiterten Werk *Die Existenz des Lebens und die Horizonte des Geistes* (*shengming cunzai yu xinling jingjie*) systematisch entwirft, stehen sie zusammengenommen für den kontinuierlichen Ablauf des Lebens von der Geburt an. Sie bergen nach seiner Auffassung etwas in ihrem Inneren, das sie erhalten

und welches wiederum sie kontinuierlich erhält. Anja Steinbauer hat dies in einer 2005 erschienenen Arbeit ausführlich dargelegt.⁸ Die in dem Titel des Werkes genannten drei Hauptelemente des Lebens, des Geistes und der Horizonte definiert sie folgendermaßen:

- Leben, die ganzheitliche Betrachtung des Prozesses, in welchem sich der einzelne Mensch befindet;
- Geist, das transzendente und ständig aktive Element des menschlichen Wesens;
- die Horizonte, die Gegenstände des äußeren Umfelds und inneren Zusammenhangs, in welchem das Leben vollzogen wird und mit welchem der Geist sich auseinandersetzen muss.⁹

Bedeutsam ist, dass Leben und Geist in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen und gemeinsame Horizonte haben. Tang Junyi will die Lebensexistenz als eine menschliche definiert wissen. Mit dem Begriff der »Geisteslebensexistenz« bringt er unmissverständlich zum Ausdruck, dass es ihm um die Existenzform des menschlichen Geistes geht, der höchst aktiv ist, indem er »erspürt« (*gan*) und »durchdringt« (*tong*). Die Kombination von »Erspüren« und »Durchdringen« ist dem *Buch der Wandlungen* (*yi-jing*) entnommen. Um den Vorgang des *Gantong* zur Verfolgung höherer Ziele zu nutzen, ist der Mensch auf verschiedenen Ebenen gefordert: Er muss sich zunächst der Existenz eines äußeren Objektes gewahr werden, um es dann mit der eigenen Empathie zu durchdringen.¹⁰

Bewusstwerdung und Durchdringung. Begreift man Gegenwart als einen geisteslebensexistentiellen und nicht als einen ganz allgemein existentiellen Zustand, dann kommen geistige Situationen in den Blick, die einen großen Erkenntnisgewinn in Bezug auf den Sinn in der Geschichte versprechen. Sie zeigen, dass in China die Zeit der Menschen nicht mit irgendwelchen partei-

⁸ Steinbauer 2005: 42, 43.

⁹ Steinbauer 2005: 8.

¹⁰ Steinbauer 2005: 45,46.